

Warum ChatGPT so bald kein Job-Killer ist

Künstliche Intelligenz. Wird der Chatbot von OpenAI dazu führen, dass Arbeitsplätze abgebaut werden? Experten gehen nicht davon aus. Sie sagen aber auch: „Wir stehen erst am Anfang“

VON PATRICK DAX

Es kann Texte schreiben, Fragen beantworten und auch Software programmieren. Seit OpenAI sein System ChatGPT im vergangenen Dezember öffentlich zugänglich gemacht hat, verzeichnet der Chatbot nicht nur regen Zulauf, sondern sorgt auch für heftige Diskussionen. Von vielen Fehlern ist die Rede. Aber auch davon, dass erste Firmen bereits beginnen, Mitarbeiter durch das System zu ersetzen. Wird uns ChatGPT tatsächlich die Arbeitsplätze wegnehmen? Der KURIER hat sich bei Experten umgehört.

Überall dort, wo mit Texten gearbeitet werde, könne der Chatbot theoretisch bei Aufgaben unterstützen, sagt Stefan Strauß vom Institut für Technikfolgenabschätzung an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW). Das passiert teils auch bereits. Dabei handle es sich allerdings um Mikroaufgaben, etwa um das Verfassen von Textbausteinen.

Es gebe Potenzial, sagt Strauß. Die Arbeit menschlicher Mitarbeiter könne so ein System aber nicht vollständig ersetzen. Strauß sieht in ChatGPT und vergleichbaren Systemen eher eine „neue Art von Werkzeug“, das man in Arbeitsabläufe integrieren könne.

Die Gefahr, dass wegen der erhöhten Produktivität weniger Mitarbeiter notwendig seien und Kündigungen folgen könnten, sieht Strauß durchaus. Es sei aber möglich, dass Unternehmen rasch bemerken, dass vieles nicht so gut funktioniere, wie sie sich das vorgestellt haben. „Kein KI-System ist fehlerfrei und es entsteht auch viel Wartungs- und Nachkorrekturaufwand.“ Firmen, die Mitarbeiter feuern, weil die Tätigkeiten automatisiert werden, würden auch in der Belegschaft ein Problem bekommen. „Das ist nicht motivierend und kann sich sehr negativ auswirken.“



ChatGPT

Chatbot

ChatGPT ist ein auf künstlicher Intelligenz basierender Chatbot. Trainiert wurde das Dialogsystem u. a. mit Online-Texten, Nachrichtenartikeln und Büchern. Es ist in der Lage, menschenähnliche Konversationen zu führen und kann auch Code für Computerprogramme schreiben

Milliardeninvestitionen

Zuletzt wurde der Chatbot teilweise in die Suchmaschine Bing von Microsoft integriert. Programme wie Word und Outlook sollen folgen. Der Softwarekonzern hat zehn Milliarden Dollar in das System investiert und zählt damit zu den größten Investoren der Entwicklerfirma OpenAI. Mehr als 100 Millionen Menschen und zahlreiche Unternehmen nutzen ChatGPT bereits

Hinter dem Hype um den Chatbot stecke auch viel PR. Konzerne wie Microsoft hätten in die Technologie Milliarden investiert und großes Interesse, sie bekannter zu machen. Die Qualität der Texte sei jedoch sehr variabel und hänge stark von der technischen Kompetenz der Anwender ab. Zudem sei das System sehr intransparent.

Softwareentwicklung

Wie sieht es in der Softwareentwicklung aus? Dort herrscht Fachkräftemangel. Kann der durch Systeme wie ChatGPT entschärft werden? „Programmierer wird es keine ersetzen können“, sagt Clemens Heitzinger von der Center for Artificial Intelligence and Machine Learning (CAIML) an der TU Wien. Wenn man aber prinzipiell programmieren könne, sei es ein wirksames Tool zur Steigerung der Produktivität. ChatGPT könne etwa zur Erstellung von Rohversionen

genutzt werden. „Das spart viel Zeit.“ Die Fähigkeiten des Systems beurteilt Heitzinger durchaus positiv. Was das Programmieren betreffe, sei ChatGPT sehr gut. Kurzfristig geht er nicht davon aus, dass ChatGPT zu großen Änderungen am Arbeitsmarkt führen wird. „Langfristig wird es spannend.“ Denn bei dem System handle es sich noch um eine frühe Version, die Entwicklung gehe weiter.

Wie wird sich ChatGPT auf die Medienwelt auswirken. Müssen Journalisten um ihre Jobs bangen? „Nein“, sagt Josef Trappel, Professor für Kommunikationspolitik und Medienökonomie an der Universität Salzburg. ChatGPT würde keine fertigen Texte liefern. „Sie sehen vielleicht so aus, sind es aber nicht. Es gibt viele inhaltliche Fehler.“ Es werde weiterhin Journalisten brauchen, die Texte bearbeiten und überprüfen. Der Chatbot steigere

zwar die Effizienz, die Einsparungsmöglichkeiten seien aber nicht so massiv.

Lernprozess

Der gesellschaftliche Lernprozess, wie mit künstlicher Intelligenz umgegangen werden soll, stehe erst am Anfang, sagt Strauß. Es sei durchaus möglich, dass bald Ernüchterung einkehrt aufgrund überzogener Erwartungen und ungelöster Probleme wie etwa Fehleranfälligkeit, Bereinigung der Daten und Überprüfbarkeit der produzierten Ergebnisse.

ChatGPT könnte dann ein ähnliches Schicksal erleiden wie Karl Klammer von Microsoft. Auch der Microsoft-Office-Assistent in Form einer Büroklammer wurde bei seiner Einführung 1996 von dem Softwarekonzern stark beworben. Bereits nach wenigen Jahren war er wieder verschwunden: „Weil ihn niemand sinnvoll verwenden konnte“, sagt Strauß.

Microsofts KI-Suche: Inspiration statt Fakten

Test. Bisher wurde Microsofts eigene Suchmaschine Bing viel belächelt. Mit der Ankündigung, eine auf ChatGPT basierende KI zu integrieren, änderte sich das schlagartig. Der KURIER hat das neue Bing getestet. Statt selbst Suchbegriffe einzugeben, kann man Bing Fragen stellen. Der Chatbot übernimmt das Suchen und liefert eine ausformulierte Antwort.

Bei Fakten, wie dem letzten Ausbruch von Vulkan Ätna oder allen Posten von Elon Musk hat Bing noch Probleme, Relevanz und Aktualität zu balancieren. Das führt zu falschen Ergebnissen. Sucht man aber allgemeine Inspiration, z. B. für ein mehrgängiges Abendessen oder einen Wochenendtrip, liefert Bing brauchbare Vorschläge. Von Wien aus könnte man demnach in den Naturpark Föhrenberge fahren oder Schloss Hof besuchen. Oder man sucht nach neuen Vermarktungsmöglichkeiten für seine Firma und erhält Tipps, wie man sein Marketing verbessert. FRANZISKA BECHTOLD



Bing soll jetzt Google Konkurrenz machen